



Festschrift

aus Anlaß der

Einweihung der neuen katholischen Kirche
zu Wiedersteine, Kreis Neurode

durch

Se. Eminenz, den Kardinal,
Fürsterzbischof von Prag,

Freiherrn Leo von Skrbensky

am 1. Oktober 1904.



Festschrift

aus Anlaß der

Einweihung der neuen katholischen Kirche
zu Niedereck, Kreis Neumarkt

durch

Se. Eminenz, den Kardinal,
Fürsterzbischof von Prag,

Freiherrn Leo von Skrbensky

am 1. Oktober 1904.



Breslau.

Druck der Buchdruckerei der Schlesischen Volkszeitung.

1904.

Sr. Hochgeboren,

dem

Reichsgrafen Anton von Magnis

auf Eckersdorf,

unserm Hohen Kirchenpatron,

in tiefster Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet

von

Friß Elsner,

Lehrer.

Vom Dorfe.

Mein Dörfchen traut im stillen Thal,
Ich grüße dich vieltausendmal.

Trotzdem die Geschichte unseres Dorfes kein Bild wechselvoller Ereignisse bietet; trotzdem ferner hervorragende Personen ihm nicht entstammen, so dürfte doch bei einem solch wichtigen Ereignis, wie es die Einweihung eines neuen Gotteshauses für eine Gemeinde ist, genug Anlaß da sein, einen kurzen Rückblick auf die Vergangenheit unseres Ortes zu werfen.

Niedersteine (früher Medirsteinaw oder lateinisch Stynavia inferior genannt), im Tale der unteren Steine gelegen, ist eine deutsche Gründung. Die Ureinwohner unseres Dorfes wie überhaupt alle in die Grafschaft eingewanderten Deutschen stammen sehr wahrscheinlich aus Sachsen. Ein Vergleich inbezug auf Dialekt, Gerichts- und Erbschaftswesen, sowie die Forschung nach dem Heimatland der in die Grafschaft zuerst eingewanderten deutschen Adelligen bestätigen diese Annahme.

Nach den über die Einwanderung deutscher Adelligen in die Grafschaft vorhandenen Urkunden hat sich übrigens in unserem Dorf die erste deutsche Herrschaft niedergelassen. Es war dies eine Familie von Rachenau, ehemals Besitzer des Oberhofes, des jetzigen sogenannten „Grünen Hofes“.

Die Entstehung des Ortes ist zwar nicht in einer bestimmten Jahreszahl festgehalten, doch ist es erwiesen, daß des Dorfes Gründung nach 1300 fällt. Im Jahre 1322 wird es das erste mal erwähnt. Zwar sind die ersten Deutschen schon 1262 in die Grafschaft eingewandert, doch haben sie sich zuerst in den Städten niedergelassen und von da aus die umliegenden Dörfer gegründet.

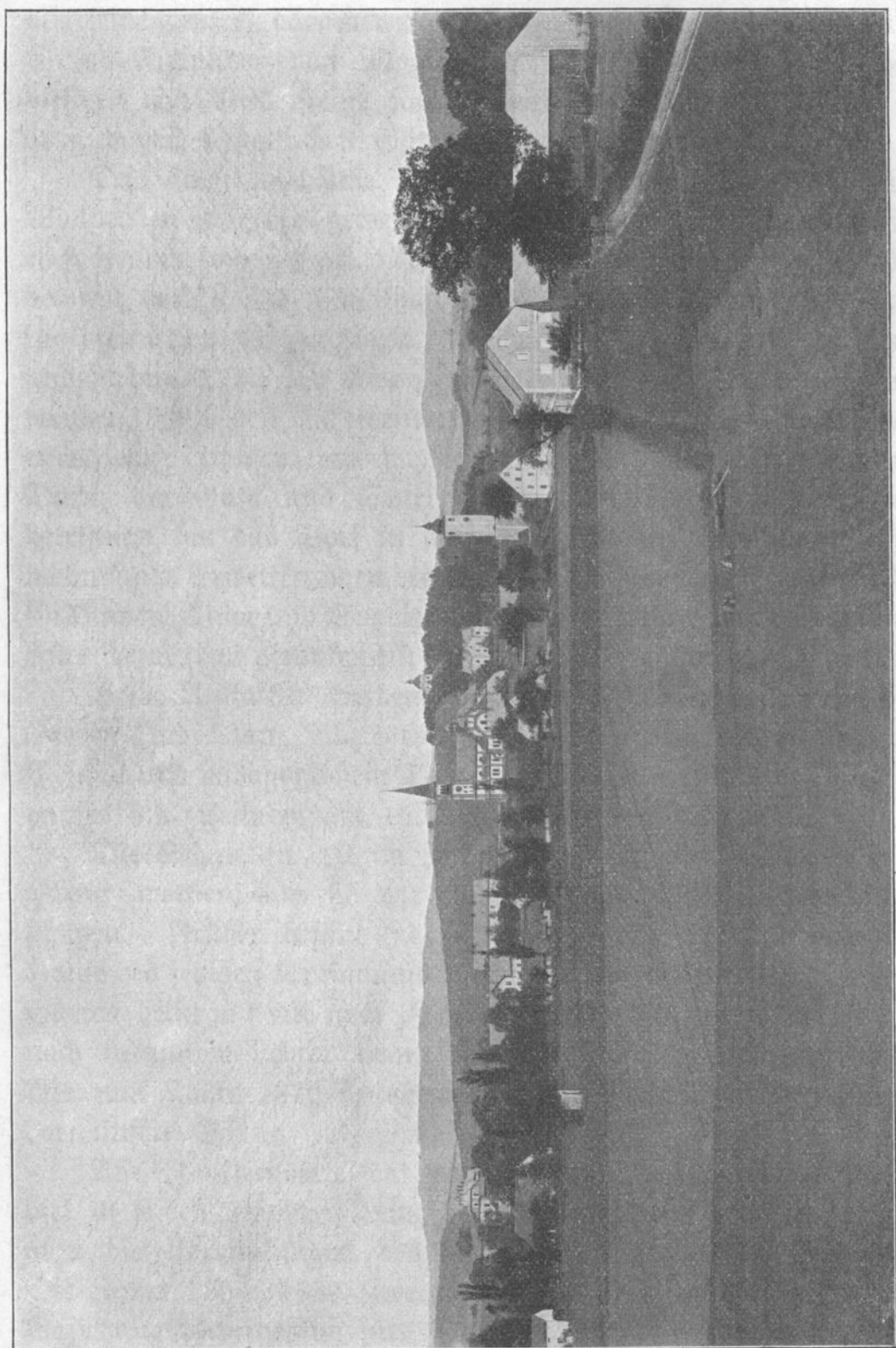
In der ersten Zeit bestand das Dorf aus zwei Anteilen, einem oberen und einem niederen. Beide hatten ihre besonderen Besitzer, ihre eigenen Scholzen, Gerichte und Gerichtskretschame. Den unteren Anteil bekam im Jahre 1597 Hildebrand von Donig, von dem noch heute der „Hildebrandhof“ seinen Namen hat. Von 1621 ab ist der Hildebrandhofanteil stets mit dem oberen, dem

Schloßhof- oder Steinhofanteil vereinigt geblieben, und beide Güter wurden im Jahre 1628 aus Lehnsgütern vom damaligen Kaiser Ferdinand III. in freie Erbgüter verwandelt. Jeder Anteil hatte natürlich als Zubehör seine bestimmte Zahl von Bauern, Häuslern, Handwerkern u. s. w.

Um das Jahr 1340 wurde das Dorf erweitert durch den sogenannten Oberhofanteil, der anfangs wohl auch eigene Besitzer hatte, aber im Jahre 1782 ebenfalls an den Besitzer des Schloßhofes kam und seitdem auch mit diesem Hof vereint geblieben ist. Um's Jahr 1380 kam zu diesen Anteilen noch ein vierter, der Freirichtergutsanteil. Dieser bestand aus dem heutigen Vorwerk und der alten Schölzerei, von der die Wirtschaftsgebäude weggerissen sind. Das Hauptgebäude der alten Schölzerei war das jetzt Herzigsche Haus im Niederdorfe. In der kleinen Anhöhe bei diesem Hause sieht man noch die zu diesem Anteil gehörigen Brauereikeller. Im Jahre 1578 kam das Vorwerk, und 1618 die alte Schölzerei zum Schloßhof, bei dem beide seit diesen Jahren verblieben sind.

Die letzte Erweiterung erfuhr das Dorf im Jahre 1540 durch den sogenannten Böhmischwinkelanteil, von dem der kleinere Teil im Jahre 1693 an die Besitzer von Pischkowitz fiel.

Der Hauptanteil des Dorfes war und ist der Steinhof- oder Schloßhofanteil. Seine Besitzer übten anfangs zum größten Teil, später allein das Kirchenpatronat aus. Sie verdienen also wohl das meiste Interesse, zumal manchen von ihnen das Dorf viel zu verdanken hat. Darum soll auch nur ihrer Erwähnung getan werden. Im Jahre 1350 war Schloßhofbesitzer Otto Hügevicz. 1385 folgte diesem Konrad von Nymancz, dessen Familienglieder bis 1437 Schloßherren waren. In diesem Jahre wurde Wenzlaw Gluxa von Dohalitz mit dem Schloßhof belehnt. Aber schon 1439 kam er in die Hände seiner Witwe Dorothea, die sich mit Hans von Donig vermählte, dessen Nachkommen bis 1625 im Besitz des Schloßhofes blieben. Im Jahre 1628 erhielt den 1625 vom Kaiser Ferdinand II. konfiszierten Steinhof nebst allem Zubehör Gispert Vosso von Boffenburg. 1637 kam der Schloßhof an die Familie von Hemm und Hemmstein. Die meisten Mitglieder dieser Familie sind in der Gruft unter der alten Kirche bestattet worden. Der Familie von Hemm hat auch das Dorf manches zu verdanken. Es sei nur erinnert an die Sebastianskapelle, an



Dorf Niedersteine.

die „Ecce homo“-Statue und an die Stiftung der großen Glocke in der alten Kirche.

Gisbert, Freiherr von der Hemm, verkaufte im Jahre 1793 alle seine Güter, darunter auch Niedersteine an den Reichsgrafen Anton Alexander von Magnis, dessen Nachkommen noch heut Besitzer von Niedersteine sind. Seit dem Jahre 1863 sind die gräflich von Magnischen Güter in unserm Dorfe verpachtet.

Das älteste Gebäude des Dorfes ist das früher mit einem Wallgraben umgeben gewesene Schloß. Seine Einrichtungen sind einfach aber anheimelnd. Wohl wenigen sind die schönen Sprüche bekannt, welche das Hauptportal des Schlosses zieren. Sie rufen in lateinischen Versen jedem Besucher zu: „Freuet euch im Herrn und frohlocket, die ihr reinen Herzens seid“ — „Friede den Kommenden, Heil den Scheidenden“ — „Kommet, schon wollen wir euch sehn; immer werden wir bereit sein, euch aufzunehmen.“ Durch die Güte und Opferwilligkeit der letzten zwei Schloßherrinnen hat das Dorf in jüngster Zeit zwei herrliche und gemeinnützige Erweiterungen erfahren. Der Hochherzigkeit der beiden Gräfinnen Anna und Sophie von Magnis haben wir das Waisenhaus bezw. das Krankenstift zum hl. Josef zu verdanken.

Beide Anstalten werden jetzt durch Ordensschwestern geleitet. Sieben Jahre lang führte Gräfin Anna von Magnis mit größtem Geschick und pädagogischem Takt selbst die Oberleitung des Waisenhauses bis zu ihrem am 15. März 1901 erfolgten Tode.

Die Schule ist erst im Jahre 1829 auf den erhöhten Platz gebaut worden, um sie vor Überflutungen durch die Steine zu schützen. Früher befand sie sich in der Nähe der Kirche in dem Hause des jetzigen Kaufmanns Lux. Der bei diesem Hause liegende Garten heißt ja heute noch „Schulgarten.“ Als ersten dem Namen nach bekannten Lehrer nennt uns die Schulchronik Franz Bach. Bis zum Jahre 1872 besuchten auch die Kinder von Dürrkunitzdorf unsere Schule.

Alle Jahrhunderte hat das Dorf durch Überschwemmungen viel zu leiden gehabt. Ganz besonders zahlreich und groß waren aber die Überflutungen des Steineflusses im 19. Jahrhundert. Die Jahre 1804, 1829 (zweimal), 1884 und 1888 sind in dieser Beziehung unvergeßlich fürs Dorf. Durch die furchtbare Überschwemmung im Jahre 1829 wurden sehr viele Häuser arg zu gerichtet. Im Niederdorfe wurden einige ganz zerstört. Den Besitzern dieser Wohnungen wurde es dann durch die Güte des

damaligen Gutsherrn, des Grafen Alexander von Magnis, möglich, auf sicherer Stätte in den sogenannten Sandhäusern, weit weg von den türkischen Steinesluten, sich ein neues Heim zu gründen. Die genannte Überschwemmung war die größte überhaupt. Drei Tage behielt das Wasser seinen höchsten Stand. Es war unmöglich, zu den bedrohten Häusern zu gelangen; infolgedessen mußten ihre gefährdeten Bewohner neben furchtbarer Angst noch quälenden Hunger leiden. Während dieser Tage ertönte keine Glocke, da auch der Zugang zur Kirche unmöglich war.

Das Dorf zählt gegenwärtig 1500 Einwohner.

Von Pest, Hungers- und Kriegsnöten ist unser Ort stets verschont geblieben. Gebe Gott, daß er auch in Zukunft davor bewahrt bleibt. Mit diesem Wunsche will ich das Bild von des Dorfes Vergangenheit beschließen.

„Es liegt ein wunderbarer Frieden
Auf deinem Bild, du trauer Ort;
Sei er auch immerdar beschieden
Den lieben, treuen Herzen dort.“

Von der alten Kirche.

Wie oft hab ich in dir gefunden
Im Beide Trost, zufried'nen Sinn.
Der Jugend heilig ernste Stunden,
Sie führten mich zu dir stets hin.

Das uns allen so liebgewordene Gotteshaus schaut auf ein hohes Alter zurück. Der jetzige Bau stammt aus der Zeit um 1530. Anfangs war die Kirche ein Holzbau mit einem Altar. Als solcher wird sie schon 1350 erwähnt. Die Feuergefährlichkeit des Baues und die Vermehrung der Seelenzahl bedingte dann einen größeren Steinbau. Die Kirche ist unter den Schutz des hl. Jakobus des Älteren gestellt und besitzt im Innern drei Altäre. Im Jahre 1560 wurde die Pfarrkirche zu Seifersdorf, Kreis Neurode, Tochterkirche unseres Gotteshauses. Auch Dürrkündendorf gehört zu ihrem Sprengel. Unter der Kirche befindet sich eine Gruft, deren Boden mit zerfallenen Särgen bedeckt ist. In früherer Zeit befand sich auf der Mitte der Kirche ein Holzturm, welcher drei Glocken trug. Im Jahre 1749 wurde dieser abgetragen und der Steinturm an der Westseite erhöht. Nun erhielt dieser die Glocken.

Die große Glocke, die in der neuen Kirche zur mittleren geworden ist, stammt aus dem Jahre 1663. Sie trägt folgende Inschriften: „Durch die Mühe des Martin Schreter aus Nachod bin ich gegossen worden 1663.“ — „Von Blitz, Feuer und Wetter Schäden befreie der Erlöser, Herr Jesus Christus, uns und alle Bewohner dieser Kirchgemeinde.“ Dann folgen die Namen der Stifter: Gisbert von der Hemm und seine Gemahlin Eva, geb. Stillfried — und — Johan Heinrich Hoffer von Hofferburg 1663. Die mittlere und die kleine Glocke sind in den Jahren 1861 und 1862 von W. Bachmann, Berlin, umgegossen worden. Am 8. Dezember 1842 kam zu den drei Glocken noch eine vierte, die Sterbeglocke. Diese ist von Gaben der Kirchgemeinde gestiftet und durch Klagemann, Breslau, gegossen worden. Unter einem Bild der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde trägt sie die Inschrift: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Sterbens.“ Diese Glocke wurde zuerst geläutet beim Tode des Bauerauszüglers Franz Schmelz aus dem Oberdorfe.

Im Jahre 1679 wurde bei unserer Pfarrkirche eine Bruderschaft für Personen beiderlei Geschlechts gestiftet, die sich unter den Schutz des hl. Josef stellte und davon den Namen „Josefbruderschaft“ erhielt. Sie besteht heute noch und feiert jedes Jahr, 14 Tage nach Ostern, in großartiger, würdiger Weise ihr Titularfest.

Es werden uns auch mancherlei Schicksale erzählt, welche die Kirche im Laufe der Jahre erfahren hat. Zweimal wurde das Gotteshaus vom Blitz getroffen, der glücklicherweise nicht zündete, und zweimal drangen Diebe in die Kirche und raubten kostbare Gefäße. Durch seine tiefe Lage und durch die Nähe des Steinflusses hat das Gotteshaus von Hochwasser viel zu leiden gehabt. So stand das Wasser 1804, den 14. Juni und 1829, den 10. Juni zwei Ellen hoch in der Kirche. Auch in den letzten Jahrzehnten ist dieser Übelstand öfters recht fühlbar geworden. Die infolgedessen anhaltend feuchte Luft, vorzüglich in der Sakristei, ist auch Anlaß zu schweren Erkrankungen hiesiger Pfarrherren gewesen. Eine weitere Folge dieser fortwährenden Feuchtigkeit waren ferner die häufigen Renovationen in und an der Kirche.

Das Gotteshaus hat dreimal den Besuch eines Bischofs erhalten. Den 6. Juni 1768 kam der damalige Prager Weihbischof und erzbischöfliche Generalvikar Johannes Kaiser in unserer Kirche und firmte 823 Personen. Dieser Bischof übernachtete auch auf

dem hiesigen Pfarrhose. Am 12. Juli 1868 besuchte der Kardinal Fürsterzbischof Fürst von Schwarzenberg unser Dorf und firmte über 700 Personen.

Nach der Firmung begab sich dieser Bischof in die Schule und überzeugte sich von den Fortschritten der Kinder in der Oberklasse. Dieser Schulbesuch des Kardinals Schwarzenberg ist durch den berühmten Graßhafter Maler H. Richter in einem trefflichen Bilde festgehalten worden. Der einzige in Niedersteine noch lebende Schüler der Oberklasse von damals, Schuhmachermeister Albert Herzig, wußte dem Verfasser dieser Schrift noch mancherlei Interessantes von jenem denkwürdigen Schulbesuch zu erzählen. Fürst Schwarzenberg verweilte fast eine Stunde in der Klasse und prüfte selbst in Religion, Deutsch und Rechnen. Mit großem Geschick und außerordentlicher Freundlichkeit und Milde wußte er auch dem schwächsten Schüler etwas zu entlocken. Sogar an das vom Kardinal vorgespochene Diktat konnte sich Herr Herzig erinnern. Es lautete:

In Afrika war eine Schlange,
Die jedes Tier ohn' Ursach biß;
Und was sie biß, es währ' nicht lange,
Das ging zugrunde ganz gewiß.

Im Jahre 1895, den 9. Juli, erteilte Se. Eminenz der Kardinal Fürsterzbischof Graf Franz von Schönborn über 700 Personen die hl. Firmung in unserer Kirche. Auch dieser Bischof besuchte nach der Firmung die Schule, ließ die Kinder in Religion examinieren und war sehr erfreut über den guten Ausfall der Prüfung.

Die Erwähnung des Besuches dieses Bischofs ruft in dem Verfasser dieser Zeilen eine persönliche Erinnerung wach, die hier wiederzugeben ihm gestattet sei. Im Jahre 1894 am 22. Juni besuchte Kardinal Graf von Schönborn bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Habelschwerdt auch das dortige Lehrerseminar, dessen Zögling ich damals war. Wir Seminaristen begrüßten Seine Eminenz mit einem Chor. Als erster Tenor stand ich in der vorderen Reihe. Nach dem Gesang, der den Kardinal sichtlich erfreut hatte, trat dieser an uns heran, lobte unsere frischen, vollen Stimmen und sagte unter anderem: „Ihr gehet einem schönen aber schweren Berufe entgegen. Ich würde mich freuen, einen oder den anderen von euch bei meiner Wiederkehr im Berufe wiederzufinden.“ Ich hatte die Ehre, von Sr. Eminenz angesprochen zu werden und wurde nach Namen, Alter, Heimat und Eltern gefragt. — Im Jahre 1895 kam nun, wie schon erwähnt, Kardinal Graf von Schönborn wieder und besuchte auch unser Dorf. Ich war damals Lehrer am Ort. Nach der Schulprüfung begab sich der Bischof ins Waisenhaus. Ich führte die den Bischof begleitenden weißen Mädchen. Als Se. Eminenz das Waisenhaus verließ, kam er auf mich zu, sah mich scharf an und sagte: „Haben wir uns nicht in Habelschwerdt im Seminar gesehen und gesprochen? Sie sangen doch damals Tenor?“ Mein „Ja, Eminenz!“ kam aus unendlich freudig erregtem Herzen. „Gott segne Dich, mein Sohn“, waren seine Abschiedsworte.

Unvergessen bleiben auch dem Verfasser dieser Zeilen die Worte, welche Kardinal Graf von Schönborn in der Kirche an die versammelte Gemeinde richtete. Er sagte: „Euer Gotteshaus in Ehren; aber es ist doch wohl notwendig, daß ihr euch eine neue Kirche bauet. So hoffe ich denn, daß ich bei meiner Wiederkehr in einem großen und schönen Gotteshause euch die Gnadenmittel der Kirche spenden kann.“ Diese Worte haben in aller Herzen freudigen Wiederhall gefunden und den Gedanken an einen Kirchenneubau gar bald zur Tat werden lassen.

Du liebes, trautes Gotteshaus
im teuren Heimattal,
Dich grüßt zum Abschied wehmutsvoll
der Lieben große Zahl.

Wohl schloß die altersgraue Wand
nur einen engen Raum,
Der Sonne Strahlenblick durchdrang
das heil'ge Dunkel kaum.

Wohl wälzte oft die wilde Flut
der Steine sich heran
Und zwang die feuchte Moderluft
in deiner Mauern Bann.

Doch hülltest du ein Kleinod ein,
der Christen „höchstes Gut“,
Den süßen Trost in jeder Not
„des Heilands Fleisch und Blut“.

Dort, wo des ew'gen Lichtes Schein
umstrahlt der Gottheit Schooß,
Da warst du, wie der schönste Dom,
unendlich reich und groß.

Da fand in Kummer, Angst und Not
der Schwergeprüfte Ruh;
Drum wendet sich zum Abschiedsgruß
so mancher Blick dir zu.

Drum danket dir mit Herz und Mund
der Lieben große Zahl;
Du liebes, trautes Gotteshaus
im teuren Heimattal.

Von den Pfarrern, die an unserer Kirche gewirkt haben.

In einem Gläzer Fundationszinsbuche vom Jahre 1350 wird als Pfarrer von Niedersteine Johannes Ruffer erwähnt. Man geht wohl nicht fehl, wenn man diesen als ersten Pfarrer an unserer Kirche annimmt. Um's Jahr 1437 wirkte Martinus Plebanus als Pfarrer in Niedersteine. Nach diesem nennt uns die Chronik Johannes (Familiennamen fehlt). Im Jahre 1558 stand Laurentius Wohlrab der Kirche vor. Sein Nachfolger, Wilhelm Löwe, war Anhänger der evangelisch-lutherischen Kirche. Unter ihm wurde das Gotteshaus, wie die meisten katholischen Kirchen der Grasschaft zu jener Zeit, zum lutherischen Gottesdienst verwendet. Nach diesem Priester wurde wieder ein katholischer Pfarrer, Jakobus Raupach, eingesetzt. Dieser hatte auch die Kirchen zu Obersteine und Tuntschendorf zu versehen. Nach ihm wurde unsere Pfarrei acht Jahre lang von Kaplänen des Dechanten von Glätz versorgt. Nach dieser Zeit wirkten in ununterbrochener Reihenfolge als Pfarrer: Kaspar Schmaetterle, Mathäus Mathias Maekner, Johannes Chrysostomus Vinke, Georg Ignaz Bachy und Johann Wunderlich. Nach letzterem wurde die Kirche vier Jahre lang von Pfarrverwesern versehen. Von 1663 ab wirkten wieder nacheinander: Melchior Kaspar Neugebauer, Johann Franz Brockel, Ignaz Nikolaus Hirschenberger, Martin Johannes Beck, Johann Franz Graebner, Johann Florian Veimberer und Johann Wolfgang von Schenkendorf. Unter letzterem wurde der Pfarrhof an seine jetzige erhöhte Stelle gebaut (1738), um ihn vor Überschwemmungen zu schützen. Es folgten weiter im Pfarramt: Josef Schubert, Johann Heinrich Unger, Josef Förster und Benedikt Longin Amst. Unter diesem wurde im Jahre 1775 die Schule von Grund aus neu gebaut. Pfarrer Amst ließ auch unter dem Glockenturm eine massive Halle erbauen und an der Kirchhofmauer nach der Steine zu das sogenannte Beinhaus errichten (1799). Unter dem folgenden Pfarrer, Josef Eberhard, wurde die Schule auf ihren jetzigen erhöhten Platz gebaut. Die Nachfolger dieses Pfarrers waren Franz Matzig und Friedrich Müller. Letzterer veranlaßte den Kauf einer Sterbeglocke (1842), starb in Prag und liegt auch dort begraben. Eine Marmortafel an der Südseite der Kirche erinnert an diesen sehr beliebt gewesenen Pfarrer. Diesem folgte im Pfarramt Adalbert Teuber. Während dessen Seelsorgertätigkeit fand im

Jahre 1861 eine vom Herrn Superior Pater Max von Klinkowström geleitete Mission statt, an der sich auch der damalige Pfarrer Fischer in Ekersdorf mit seiner ganzen Kirchengemeinde beteiligte. An diese erste und einzige Mission erinnert das Missionskreuz auf dem alten Kirchhofe. Pfarrer Teuber gab auch den ersten Baustein zur neuen Kirche in Form eines Regates von 200 Talern. Der folgende Pfarrer, Julius Urban, hat viel für Ausschmückung und Renovierung des Gotteshauses getan. Unter ihm ist auch das durch seine Anregungen geschaffene Krankenstift zum hl. Josef erbaut worden. Im Jahre 1888 wurde der neue Friedhof von diesem Pfarrer eingeweiht. (Die Mutter des Verfassers, Frau Theresia Elsner, wurde als Erste auf diesem Kirchhof begraben.) Der Nachfolger dieses Pfarrers wurde der noch jetzt amtierende hochwürdige Herr Pfarrer Franz Olbrich, dessen unablässigen Bemühungen und Opfern mancherlei Art es zu verdanken ist, daß das Verlangen aller nach einem schönen, würdigen Gotteshause so bald erfüllt wurde.

Von der Sebastianskapelle.

Was schimmert dort auf dem Berge so schön?

Vor 200 und mehr Jahren war der Hutberg mit Hochwald bestanden, und dieser reichte bis in das Dorf hinein. Da ging einmal ein Schloßfräulein vom Steinhofe im Walde spazieren. Abseits des Weges kam sie bald tief in den Wald hinein. Da wird sie auf einmal in ihrem Sinnen und Träumen aufgeschreckt durch das Erscheinen eines Wolfes. Was nun tun? Eine Rettung auf natürliche Weise war nicht denkbar. In der Not wandte sich das Fräulein an den Herrgott und gelobte, in dieser Gegend eine Kapelle zu erbauen, falls sie gerettet würde. Der Wolf stutzte einen Augenblick und verschwand dann im Dickicht. Das Fräulein lief nun ins Dorf, erzählte ihre unheimliche Begegnung und vergaß aber auch ihr Gelöbniß nicht. An der Stelle, wo sie den Wolf gesehen, wurde eine Denksäule errichtet, und auf der Höhe des Hutberges baute man eine kleine Kapelle. So umspinnt die Sage unsere Sebastianskapelle. Der Chronist erzählt aber anders.

Im Jahre 1680 mütete in der Grafschaft die Pest. Aus Dankbarkeit gegen Gott, daß er unser Dorf vor dieser Seuche

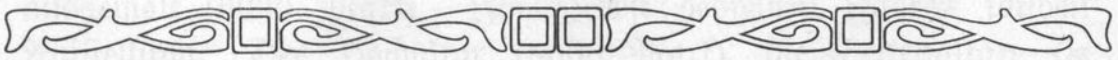
bewahrt hatte, errichtete im Jahre 1682 Eva Maria, Witwe des Freiherrn von der Hemm, Erbherrn auf Niedersteine, auf eigene Kosten eine Kapelle auf dem Hutberge. Diese wurde dem hl. Sebastian geweiht. 100 Jahre später ließ ein Urenkel der Stifterin das Andachtskirchlein erneuern und mit einem Aufbau versehen, von dem man übrigens eine reizende Rundsicht genießt. — Jedes Jahr pilgerte man zu dieser Kapelle und hielt Dankgottesdienste ab. Auch die Bewohner von Schwenz, Kreis Glaz, besuchen alle Jahre an Maria Geburt die Andachtskapelle und erfüllen damit ein Gelübde ihrer Vorfahren, das jene einst in Not und Bedrängnis gegeben haben.

Von der neuen Kirche.

Schon im Jahre 1852 wurde durch den Pfarrer Friedrich Müller ein Neubau der Kirche ganz energisch angeregt, aber es kam zu keinem. Auch zu einem Erweiterungsbau konnte man sich nicht entschließen. Genannter Pfarrer erreichte nur eine vollständige Renovierung im Innern. Die Gründe für einen Neubau waren damals im wesentlichen dieselben als die, welche uns das neue Gotteshaus verschafft haben. Sehr ungesunde, feuchte Luft in der Kirche, großer besonders an Festtagen sich zeigender Platzmangel, fortwährend notwendige Renovierungen, ein baulich unsicherer Zustand der Kirche und häufige Überflutungen durch die Steine sind maßgebend für den Kirchenneubau gewesen. Als Platz für diesen kam namentlich des zuletzt genannten Grundes wegen der Ort der alten Kirche nicht in Frage. Im Jahre 1899, den 14. Juni, wurde von den Interessenten eine öffentliche Sitzung abgehalten, in welcher man beschloß, mit dem Neubau der Kirche im Frühjahr 1900 anzufangen. Als Bauplatz wurde das unmittelbar hinter dem Pfarrhose liegende Widmutsfeld bestimmt. Am 26. März 1900 wurde der erste Spatenstich zum Kirchenneubau getan. Den Plan zu dem sehr schönen Bau entwarf Baumeister E. Berger, Eßersdorf, dem es leider nicht vergönnt war, das Gotteshaus vollendet zu sehen. Er starb am 22. Dezember 1902, arbeitend an seinem letzten und schönsten Werke, der Niedersteiner Kirche. Die Kosten des Rohbaues belaufen sich ungefähr auf 102000 Mark. Die auch staatlicherseits anerkannten Beiträge zum Bau betragen 115000 Mark, an welchen die Gräfinnen Anna und Sophie



Alte Kirche.



Neue Kirche.

von Magnis, Reichsgraf Anton von Magnis, unser Hohe Kirchenpatron, Pfarrer Olbrich und die Gemeinde beteiligt waren.

Den 19. Juli 1900 wurden Grundstein und Grundmauern des Kirchenneubaues durch den Hochwürdigsten Prälaten und Großdechanten Herrn Dr. Mandel geweiht. Der Weihe war ein würdiger Gottesdienst vorausgegangen. In den Grundstein war eine Glaskapsel eingefügt worden, welche eine Urkunde mit den wichtigsten Angaben aus Staat, Gemeinde und Kirche, die gangbaren Münzen, einen Plan der Kirche und einen Lohnzettel der Arbeiter an der Kirche enthielt. Im November 1901 kam der Kirchenbau unter Dach. Im Jahre 1902 wurde die Kirche gewölbt sowie der große und kleine Turm vollendet. Am 20. Oktober desselben Jahres weihte der Hochwürdigste Herr Großdechant Dr. Hohaus drei neue Glocken. Diese waren zu Apolda in Thüringen von Meister Schilling gegossen. Ihr Preis beträgt 5100 Mark. Die frühere große Glocke der alten Kirche ist in der neuen zur mittleren geworden. Auch die Sterbeglocke ist geblieben. Das neue Geläut hat also fünf Glocken. Während des Jahres 1903 wurde die Kirche von Beuten des Architekten Elsner, München, ausgemalt (6000 Mark). Im Herbst desselben Jahres fanden Aufstellung: Der Hochaltar (8000 Mark), die Seitenaltäre (je 3300 Mark), die Kanzel (3000 Mark) und der herrliche Kreuzweg (7000 Mark). Die prächtigen Altäre sowie die Kanzel stammen aus der Kunstanstalt des genannten Architekten. Der wunderbar ausgeführte Kreuzweg ist eine Schnitzarbeit des Bildhauers Auer, München. Die schönen bunten Glasfenster hat Hofglasmaler Zettler, München, geliefert (9000 Mark). Beichtstühle, Kommunionbank und Sakristeischrank sind vom Kunsttischler Neumann, Habelschwerdt, sehr schön geschnitzt (1000 Mark). Die klangvolle, 20stimmige Orgel (9000 Mark) ist von Orgelbauer Euz, Landeck, hergestellt worden. Das wundervoll geschnitzte, durch den Christuskopf ergreifend wirkende, lebensgroße Kreuz ist aus Oberammergau (300 Mark). Die Bänke, welche 800 Personen Platz gewähren, sind nach Münchner Zeichnungen von Tischlermeister Wittner, Niedersteine, gebaut worden (3800 Mark).

Die übrigen Ausstattungskosten betragen 15200 Mark, sodas der ganze Kirchenneubau 176000 Mark erfordert hat. Durch reichlich geflossene Gaben opferwilliger Herzen ist die volle Summe gedeckt worden. All den freundlichen Gebern sei auch hier der herzlichste Dank gesagt.

Gräfin Sophie von Magnis schenkte der Kirche sämtliche Altarleuchter und der hohe Kirchenpatron Reichsgraf Anton von Magnis überwies dem Gotteshause einen kostbaren, aus Venedig stammenden Glaskronleuchter.

Im Jahre 1904 wurden auch nach Angaben des Obergärtners Kuzicka, Eckersdorf, die schönen Anlagen um die Kirche von dem Stellenbesitzer J. Riedel, Niedersteine, geschaffen.

So haben uns denn Kunst und Arbeitsstüchtigkeit ein Gotteshaus errichtet, dessen herrlicher Bau bis in die fernsten Zeiten erzählen wird von der opferwilligen Gottesliebe unserer Zeit.

Wie herrlich ragt Dein stolzer Bau
zum blauen Himmelszelt;
Ein Denkmal wahrer Liebesglut
in dieser sünd'gen Welt.

Die reichen Gaben schufen Dir
der Schönheit Prunk und Pracht,
Doch auch der Armen Scherflein hat
Vollendung Dir gebracht.

Voll heil'ger Freude schlägt das Herz
und Jubel schallt empor,
Weil heut der Kinder bester Freund
zur Wohnung Dich erkor.

„O, lieber Heiland, schütze uns
der neuen Kirche Bau;
Auf alle, die hier gläubig flehn,
mit Vateraugen schau.

O, segne unser ganzes Dorf,
das Dir zu Füßen ruht,
Und gib uns Deines Friedens Glück,
im Kampfe Kraft und Mut!“

Dann wird das neue Gotteshaus
der Heimat Gnadenort,
Im Leben unser Freudenquell,
im Tode unser Hort.

Ärlerlei Intereressantes vom Dorf und seiner Umgebung.

Im Niederdorfe liegen die sogenannten „Sandhäuser.“ Seinen Namen verdankt dieser Teil des Dorfes den herrschaftlichen Sandgruben, die ehemals dort lagen. In der Nähe derselben siedelten sich Leute an, und ihre Häuser nannte man Sandhäuser. — Ein anderer Teil des Niederdorfes führt im Volksmund die Bezeichnung „Biebich.“ Vor Zeiten befand sich dort ein Streifen Land, das keinen Eigentümer hatte und infolgedessen von den Dorfleuten zur Viehweide benutzt wurde. Daraus ist nun der Name Biebich entstanden. — Der unterste Teil unseres Ortes heißt heute noch „Böhmischwinkel.“ Vor vielen hundert Jahren wurde einmal das Niederdorf von einer totbringenden Epidemie heimgesucht, die sehr viele Opfer forderte. Eine ganze Anzahl Wirtschaften am südlichsten Dorfsende starben vollständig aus, und niemand wollte in diese Stätten des Todes ziehen. Sie blieben leer stehen. Da rief die Guts herrschaft böhmische Ansiedler herbei und überließ ihnen die ausgestorbenen Besitzungen. Von diesen Ansiedlern hat auch der Teil des Dorfes seinen Namen erhalten. — Im Oberdorfe liegt auf dem rechten Steineufer das sogenannte „Frankreich.“ Einstmals befand sich hier eine große Bauernwirtschaft, deren Besitzer Franke hieß. Sein Besitztum wurde später von der Herrschaft erworben und aufgeteilt, sodaß gleichsam ein kleines Reich von Ansiedlern dort entstand. Man nannte nun diese Gegend Frankreich. — In der Nähe der herrschaftlichen Ziegelei liegt der „Schrammengrund.“ Der erste Ansiedler in dieser Gegend hieß Schramm. Von ihm rührt auch die angeführte Bezeichnung her. — Der Berg links der Ziegelei ist allen bekannt unter dem Namen „Babelberg“. Die dortigen Bergwiesen und Felder besaß zuerst Bauer Babel. Von ihm hat der Berg seinen Namen erhalten. — Zu unserm Dorf gehört auch die Kolonie „Hellenhäuser“, fälschlich „Höllenhäuser“ genannt. Über die Entstehung dieses Namens ist folgendes zu berichten. In früherer Zeit war die Gegend jener Kolonie mit Wald bestanden, nur einen hellen Fleck gab es inmitten des Waldes. Um nun ständig Holzarbeiter zu haben, erbaute die Herrschaft auf dieser Waldhelle drei Häuser, in welche Holzfäller zogen. Die Ansiedlung wurde im Laufe der Zeit immer größer, und man nannte sie „die Häuser auf der Waldhelle oder Hellenhäuser.“ — Geht man von der Einmündung des Vorwerkweges auf die Straße

etwa 150 Schritt nach Mittelsteine zu, so sieht man an der rechtsseitigen Straßenböschung einen bemoosten Stein, den das Alter schon ganz bedenklich nach vorn gebeugt hat. Er trägt die Inschrift: „Allhier ist gestorben der Bauer Michael Birke aus Tuntschendorf.“ Dieser Gedenkstein erinnert an folgende Begebenheit. Als in früheren Zeiten die Bauern noch Robothdienste auf den Feldern der Gutsherrschaft leisteten, wurde ihnen das Essen, zubereitet auf dem Gutshofe, aufs Feld gebracht. Genannter Bauer aß nun die sehr heiße Speise zu gierig und starb davon auf jener Stelle. — Zu dem Böhmischwinkelanteil gehörte auch die Tottermühle, deren erster Besitzer „Totter“ hieß. Diese Mühle liegt unter dem gleichnamigen Berge. Auf der Höhe dieses Berges befand sich noch vor Jahren ein Gedenkstein, der die Jahreszahl 1691 trug. Verfasser dieser Zeilen hat diesen in jüngeren Jahren selbst gesehen, doch jetzt vergeblich gesucht. An jener Stelle fand am 2. April 1691 eine Hinrichtung statt. Es wurde hier Siegmund Mitsche, des damaligen Hemmschen Amtmanns Sohn enthauptet und gerädert. Er hatte den Garnsammler Hoffmann aus Habsucht ermordet.

Benutzte Quellen:

- Dr. Volkmer und Dr. Hohaus. Vierteljahrschrift der Grafschaft Glatz.
 Dieselben. Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz.
 Lutsch. Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Breslau.
 Knie. Beschreibung der Städte, Dörfer und Flecken Schlesiens.
 Dr. Wedekind. Chronik der Grafschaft Glatz.
 Zimmermann. Beiträge zur Beschreibung von Schlesien.
 Bach. Kirchengeschichte der Grafschaft Glatz.
 Klose. Sagen der Grafschaft Glatz.
 Pfarr- und Schulchronik von Niedersteine.
 Schriften des Staatsarchivs zu Breslau.





Besuch Sr. Eminenz des Kardinals Fürst zu Schwarzenberg in der Schule zu Friederstein am 12. Juli 1868.

BIBLIOTEKA SEMINARIUM DUCHOWNEGO
we Wrocławiu

15047

II

WDN - Zap. 1975/61 - 20000